

Zu den Deliaelegien des Tibull.

Mit Recht hat es Ribbeck in seinen Bemerkungen 'über die Deliaelegien bei Tibull' in dieser Zeitschrift B. 32 S. 445 für ein missliches Unternehmen erklärt, dem Zusammenhange zwischen den Liebesgedichten eines alten Poeten nachzugehen und 'seinen nur halb enthüllten Herzensgeheimnissen ganz auf die Spur kommen zu wollen'. Aber es liegt nun einmal in einem derartigen Versuche ein eigenthümlicher Reiz, dem der aufmerksame Leser sich schwerlich entziehen kann, der Erklärer aber, wenn es ihm um mehr als blosser Worte zu thun ist, sich nicht entziehen darf, wie ja auch von Ribbeck ausdrücklich hervorgehoben wurde. Durch dieses Zugeständniss bin ich aber gewissermassen entschuldigt, wenn ich 'die unglückliche Deliafrage' immer noch nicht zur Ruhe kommen lasse und zu den seitherigen Versuchen einen neuen hinzufüge, der freilich auch nur den Anspruch auf eine an sich nicht improbable Möglichkeit erheben soll. Doch bin ich der Meinung, dass es bei einer Frage, wie der vorliegenden, wo die Anhaltspunkte zu dürftig sind, um ein nach allen Seiten hin gesichertes Resultat zu

geben¹, nicht ohne Nutzen ist, wenn von den mannichfaltigen an sich vernünftigen Wegen keiner unbetreten bleibt: denn dann erst, wenn wir von sämmtlichen die genaue Beschaffenheit kennen, werden wir im Stande sein, die gegenseitigen Vortheile abzuwägen und die anfangs vielfache Möglichkeit so weit zu reduciren, bis wir das unter den vorhandenen Umständen wahrscheinlichste Resultat mit klarem Blick herausfinden, so sicher oder unsicher dies immerhin sein mag.

Das vornehmste Eintheilungsprincip, nach dem man seither die Reihenfolge der Delialieder zu bestimmen suchte, lag darin, dass Delia in einigen Gedichten als Verheirathete erscheint, in anderen nicht. In der 2. und 6. Elegie wird der Gatte ausdrücklich erwähnt, während die übrigen nach Dissens Ansicht an die unverheirathete Delia gerichtet sind. Später nahm Lachmann (Kl. Schriften S. 151) auch El. 1 und 5 für die verheirathete Delia in Anspruch, so dass der unverheiratheten nur noch die dritte übrig blieb, bis schliesslich auch diese in den Kreis der andern gezogen werden sollte, wie es von Richter (Rh. Mus. 25 S. 578 ff.) geschehen ist. Vgl. auch Bährens Tibullische Blätter S. 16 ff.

Was nun zunächst Ribbecks Erörterungen betrifft, so stimme ich ihm freudig bei in der Zurückweisung der Ansichten von Richter und Lachmann. Der reizende Schluss der dritten Elegie passt nun einmal nicht auf die verheirathete Delia. Denn wie sollen wir uns die Stellung des Mannes zu ihr denken, wenn es möglich ist, dass sie unter den spinnenden Mägden im Zimmer sitzt und mit einem Male unangemeldet, wie ein Gott vom Himmel, der Dichter bei ihr eintritt und sie ihm so wie sie ist mit fliegendem Haar und blossen Füßen entgegenleilt? Das nämliche gilt von der ersten Elegie: namentlich der ganze Ton, der die zweite Hälfte durchzieht, widerstrebt auf das entschiedenste dem Gedanken, dass ein eifersüchtiger Gatte den Liebenden im Wege stehe. Und vollends in der 5. Elegie, in der der Dichter in so rührender Weise sein Leid über die Untreue der Geliebten klagt, ist es, wie Ribbeck mit Recht hervorlebt, widerwärtig, hinter dem betrogenen Geliebten noch einen betrogenen Gatten zu vermuthen.

So hätte also am Ende doch Dissens und die sich ihm anschliessen, Teuffel und Eberz, Recht mit ihrer Anordnung, oder wenn nicht sie, so Kindscher, der die Dissensche Reihenfolge selbstständig modificirt hat (Vergl. Anm. 1). Ich möchte mich gern bei der ersteren Anordnung begnügen, wenn nicht noch einige Anstösse übrig blieben, über die ich nicht hinweg komme. Es ist ja gewiss eine nahe liegende Annahme, dass El. 2 und 6 die

¹ Wie wenig zuverlässig diese Anhaltspunkte sind, ergibt schon die Mannichfaltigkeit der Resultate, die man mit ihnen erzielt hat. So hat, um von frühern Versuchen abzusehen, Passow Opusc. p. 280 ff. nachstehende Ordnung empfohlen: 1. 3. 2. 6. 5; Dissens dagegen: 1. 3. 5. 2. 6; Lachmann Kl. Schriften p. 151 f.: 3. 1. 2. 5. 6; Kindscher Zeitschr. f. d. Gymn. B. 13 (1859) S. 289 ff.: 3. 1. 5. 2. 6; Bährens Tib. Blätter S. 16 ff.: 1. 2. 3. 5. 6.

letzten seien; aber so unbedingt nothwendig ist dieselbe nicht. Wir wissen zunächst weiter nichts, als dass Delia in jenen beiden Gedichten uns als Verheirathete entgegentritt, in den andern nicht. Folgt denn daraus ohne Weiteres, dass diese die früheren seien und jene die späteren, und ist die umgekehrte Annahme so ganz undenkbar, dass der Dichter seine Liebe der verheiratheten Delia widmete, die später frei wurde, sei es durch das Gesetz des Staates oder der Natur? Doch lassen wir das einmal auf sich beruhen und kommen wir zu den Anstößen, die ich eben andeutete.

Den ersten Anstoss bieten V. 65 ff.¹ der zweiten Elegie. Ribbeck hat gewiss Recht, wenn er in dem eisernen Manne, der Delia verlassen konnte, um in den Krieg zu ziehen und dem der Dichter seine eigene durch nichts zu erschütternde Liebe gegenüber stellt, nicht mit Gruppe den Gemahl, sondern einen frühern Liebhaber erblickt. Wie dem aber auch sei, wie konnte der Dichter, wenn die 3. Elegie vor der zweiten gedichtet ist, dermassen sein eigenes Verschulden ignoriren, dass er einem andern harte Vorwürfe macht für eine That, die er ebenfalls begangen hatte, und sich zu ihm in Gegensatz stellen als Muster treuer Liebe? Denn aus der dritten Elegie erfahren wir ja, dass er selber Delia verlassen hatte, um mit Messala in den Krieg zu ziehn und nur durch eine Krankheit auf Corcyra festgehalten wurde. So lange keine anderweitige Nöthigung vorliegt — von dem Zwange irgend welcher Anordnung sehe ich fürs erste ab — wird man aus der angeführten Stelle zunächst den Schluss ziehen, dass die zweite Elegie vor der dritten gedichtet worden ist.

Den zweiten Anstoss bieten V. 5 f. der 6. Elegie: *Iam*² mihi

¹ Neben den mannichfachen Versuchen, diese Verse zu erklären oder zu emendiren, mag auch der Ausweg erwähnt werden, den Reisig einschlug, wenn auch in diesem Falle das Interesse sich mehr an den Namen als an die Sache knüpft. Die Leipziger Universitätsbibliothek besitzt das Fragment einer Tibullausgabe Reisigs, die er im Jahr 1827 bei Teubner zu veranstalten gedachte, aber nach dem Druck des ersten Bogens (derselbe reicht bis I 9, 75) abbrach. In dieser Ausgabe hat Reisig V. 65—78 als eigenes Fragment einer besonderen Elegie ausgeschieden und ans Ende gesetzt. Mit ähnlicher Kühnheit beginnt er mit I 1, 51 eine neue Elegie; in der dritten werden V. 71 f., in der vierten V. 83 f., in der fünften V. 45 f. gestrichen; ebenso wird der einzelne Hexameter V. 25 der zweiten als *fragmentum elegiae* herausgenommen. Manche dieser Annahmen sind später wieder aufgetaucht: so findet sich Reisigs Zertheilung der ersten Elegie bei Präfcke (*commentatio de difficilioribus quibusdam Tibulli locis*. Friedland 1837); so werden I 5, 45 f. von Gruppe, Drenckhahn, Bubendey und Fritzsche als Glossem getilgt. In der Wortkritik hat Reisig das damals übliche eklektische Verfahren befolgt und sich in jedem einzelnen Falle aus dem gegebenen Variantenvorrathe diejenige Lesart ausgewählt, die ihm am meisten zusagte. Unter den sämmtlichen Lesarten, in denen Reisigs Text von dem Lachmannschen verschieden ist, findet sich, von unbedeutenden Kleinigkeiten abgesehen, kaum eine, die nicht bei Voss, Heyne-Wunderlich oder Huschke verzeichnet wäre.

² An Stelle von *iam* haben die Handschriften *nam*, was mit

tenduntur casses: iam Delia furtim Nescio quem tacita callida nocte fovet. Nach Dissens Annahme ist die fünfte Elegie vor der sechsten gedichtet; nun aber beklagt sich der Dichter in der fünften über die handgreifliche Treulosigkeit der Geliebten, die er seit langer Zeit bitter empfindet. Wie reimen sich damit die Worte: 'Schon werden mir Netze gespannt; schon herzt Delia einen ich weiss nicht wen listig in schweigender Nacht'? Das klingt doch wohl, als überkomme den Dichter zum ersten Male eine Ahnung, dass es mit der Treue der Geliebten nicht zum besten stehe. Denn wenn sie ihn schon früher hintergangen hatte, gleichviel ob als Frau oder als Mädchen, so hätte er doch wohl sagen müssen: Schon wieder herzt Delia u. s. w. Auch aus dieser Stelle wird der unbefangene Leser zunächst den Schluss ziehen, dass Elegie 6 vor Elegie 5 entstanden sei, wie schon Passow annahm, wenn auch wie Dissen nachwies, mit unzureichenden Gründen.

Diese beiden Anstösse waren es zunächst, die meinen Gläubigen an die seitherige Anordnung erschütterten, und wenn sie nicht beseitigt werden, so sprächen sie allerdings für die oben angedeutete Möglichkeit, dass Elegie 2 und 6 früher als die drei übrigen gedichtet wurden; denn dass die erste Elegie das Schicksal der übrigen theilen muss, ist nach dem, was oben bemerkt, selbstverständlich.

Bevor ich jedoch weiter gehe, gilt es einer Auffassung der 6. Elegie gegenüber Stellung zu nehmen, die wenn sie richtig wäre, die Richtigkeit der seitherigen Ansicht nothwendig in sich schliesse. Nach der gewöhnlichen Auffassung zeigt schon der Inhalt der 6. Elegie, dass sie die letzte ist in dem Kranze der Delialieder. Man will einen merklichen Unterschied zwischen ihr und den übrigen Elegien herausfinden. Ja es sei, als beschleiche den Dichter selber ein Gefühl von der schiefen Ebene, auf die er gerathen, seit er der verheirateten Delia seine Liebe widmete. — Nun, ein unschuldiges Verhältniss war es freilich nicht, was den Dichter an Delia fesselte, und die Frivolität, die in der 6. Elegie zu Tage tritt, ist gross genug. Aber wo steht denn geschrieben, dass der Dichter, derselbe Dichter der in seiner frühesten Periode die Marathuslieder verfassen konnte, ein Muster sittlicher Reinheit war, oder dass er besser war, als viele andere zu jener Zeit? Dass man es mit der Ehe einer Libertine gegenüber nicht eben allzu peinlich nahm, ist hinreichend bewiesen; und wenn der Dichter ein oder einige Jahre nach dem Bekanntwerden mit Delia die 6. Elegie dichten konnte, so ist es schwerlich zutreffend zu behaupten, dass er am Anfange seiner Bekanntschaft mit ihr ein so ganz anderer gewesen sei, da ja ohnehin in der zweiten Elegie er selber als Prediger der Untreue erscheint und er sich auch in der sechsten ausdrücklich dazu bekennt. Einem Abschiedsliede vollends sieht die 6. Elegie erst recht nicht ähnlich; sie ist durchglüht

Recht Anstoss erregt hat. Für die obige Beweisführung genügt das zweite *iam* schon an sich.

von eben so heisser wie inniger Liebe, und wer am Schlusse eines Liebesliedes sagt, dass die Geliebte und er, der Dichtende, noch mit grauen Haaren ein Muster treuer Hingebung sein wollen, der denkt zunächst noch nicht an Trennung oder Entsagung. Eberz sagt in den Anmerkungen zu den letzten Versen: 'der Schluss liesse ein andres Verhältniss wünschen als das der Elegie zu Grunde liegende'. Wenden wir diese Worte lieber so: der Schluss zeigt, dass ein andres Verhältniss zu Grunde liegt, als man seither annahm, weil man es nach der einmal beliebten Eintheilung annehmen musste. Der blosse Argwohn des Dichters, dass er betrogen werde — und mehr liegt in V. 7 f. nicht — ist doch kein Beweis gegen seine Liebe; wie wenig ernst aber sein Zorn aufzufassen ist, erhellt aus V. 55 ff., wo er mit einem Male umlenkt und nun im Gefühle des zu raschen Umlenkens vorgibt, er thue das nicht der Tochter, sondern der Mutter zu Liebe, die ihm immer freundlich gewesen sei. Das hat der Dichter unmöglich ernst gemeint. Noch gar manchen Zug unverkennbarer Ironie enthält diese Elegie, und eben weil man solche Stellen zu tragisch fasste, wurde ihr ein Ernst beigelegt, an den der Dichter wohl schwerlich gedacht hat. Mit dieser Darlegung ist ja wohl der Haupteinwand, der gegen meine Vermuthung vorgebracht werden könnte, wie ich hoffe, beseitigt.

Was nun die übrigen Elegien anbetrifft, so macht ihre Anordnung bei der einmal gewonnenen Grundlage wenig Schwierigkeiten. Dass die fünfte Elegie die letzte von den drei spätern ist, ergibt der ganze Inhalt, vor allem aber der Schluss. Die Klagen des Dichters, die Bitte um Erhörung bleibt fruchtlos; da wendet er sich zürnend ab und prophezeit dem momentan Beglückten ein ähnliches Loos wie das seine. Die erste Elegie ist nach der Rückkehr aus einem Kriegszuge geschrieben: schliesst sie sich nicht wie von selber an die dritte an, die fern von der Heimath auf Corcyra gedichtet worden ist? Zwischen Elegie 3 und Elegie 6 liegt die Trennung der Delia von ihrem Gatten, und zwar muss diese schon geraume Zeit vor der 3. Elegie stattgefunden haben; wie sich aus der rührenden Fürsorge ergibt, die Delia bei der Abreise des Geliebten an den Tag gelegt hatte. Vergl. 3, 9 ff. Alle Götter hatte sie befragt, ob dem Liebsten keine Gefahr drohe; sie hatte geweint und seine Fahrt verwünscht; sie hatte im Tempel der Isis für den Geliebten gefleht, da war sie wohl schon ohne hemmende Fesseln.

Für die Reihenfolge, die wir auf diesem Wege gewinnen, lässt sich gar manches Empfehlende vorbringen: vor allem erzielen wir den Gewinn, dass der ganze Roman, der nach der seitherigen Annahme, wie Richter mit Recht hervorhebt, ein ungemein wunderlicher und verwickelter war, einen einfachen und natürlichen Verlauf nimmt.

Der Dichter lernt die verheirathete Delia kennen und knüpft mit ihr ein Liebesverhältniss an, das aber durch die Wachsamkeit des Gatten gestört wird. Indessen gelingt es den Liebenden, die

Hindernisse aus dem Wege zu räumen: in seiner Eigenschaft als Hausfreund findet Tibull leicht Zutritt bei der Geliebten, um so eher, als die Mutter derselben seine Wünsche begünstigt. In der Folge finden wir Delia der Fessel entledigt; wie dies gekommen, wissen wir freilich nicht. Da erfuhr der Verkehr der Beiden eine längere Unterbrechung durch den Zug, den Tibull in Gesellschaft seines Gönners Messala unternahm. Er erkrankte unterwegs auf Corcyra, trennt sich in Folge dessen von den Genossen und eilt nach der Genesung unverweilt in die Arme der Liebe zurück. Die nun folgende Zeit des Glückes schildert die erste Elegie; es scheint indessen, als sei dasselbe nicht von allzulanger Dauer gewesen. Wir hören von einem *discidium* (El. 5, 1), von dem Versuche des Dichters, in andern Freuden seinen Kummer zu ersticken; aber immer wieder kehrt er zu ihr zurück. Leider war jedoch Delia nunmehr zur echten Libertine geworden: nur wer mit goldgefüllten Händen an die Thür klopft, findet Erhörung. Damit schliesst die fünfte Elegie. Was seitdem aus Delia geworden, meldet uns kein ferneres Lied.